

**Predigt über 2. Kor 4,6-10 im Semesterschlussgottesdienst am Letzten Sonntag nach Epiphantias (28. Januar 2024) in der Evangelischen Universitätskirche Münster**

Liebe Geschwister,

„Gott hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben [...] Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen [...]“. Auf diese beiden Hauptaussagen lässt sich die Epistel aus dem zweiten Korintherbrief, die Moritz Buick vorhin gelesen hat, zusammenfassen und zuspitzen. „Gott hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben [...] Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen [...]“.

In mir lösen diese paulinischen Thesen Resonanzen auf unterschiedlichen Ebenen aus:

Als *Wissenschaftler* hoffe ich, dass wir am Ende der Vorlesungszeit dieses Wintersemesters *alle* von uns sagen können, dass der helle Schein der Erkenntnis unseren Geist erleuchtet hat. Dass wir mit frischem Wissen in die Prüfungen gehen und dass wir die Aufgaben in der (lernenden) Forschung während der vorlesungsfreien Zeit kraftvoll *angehen* können. Aber wenn wir am Schreibtisch sitzen, Klausuren und Hausarbeiten schreiben oder unsere Forschungen zu Papier bringen, dann wird es sicherlich auch manchen Seufzer *geben*: Wir haben noch nicht alles im Kopf. Wir wissen noch nicht genug. Es ist noch zu wenig. Wissenslücken, stockender Erkenntnisfortschritt, Schreibblockaden – auch das sind Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit – in Studium und Forschung. Wer von uns konnte das nicht! Auch *unser* Geist ist bloß ein „irdenes Gefäß“.

Oder switchen wir vom Lebensrhythmus der Wissenschaft in den Festkalender des Kirchenjahres. Mit dem heutigen, letzten Sonntag nach Epiphantias endet die Weihnachtszeit, die wir in besonderer Weise mit der Lichtmetaphorik in Verbindung bringen. Denken wir an den Adventskranz und die Kerzen auf dem Weihnachtsbaum, der liturgisch korrekt bis Mariae Lichtmess am 2. Februar, d.h. Ende nächster Woche) in den Häusern steht. Aber am nächsten Sonntag beginnt die Vorfastenzeit, in der Bedrängnis, Leiden und schließlich der Tod Jesu Christi zum Thema werden. Die Zerbrechlichkeit unserer irdenen Gefäße, Herz und Seele, wird bewusst – mit all den Gefühlen, die das bei uns auslösen mag. Der Text aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth beschreibt sehr treffend diesen Wechsel der Gefühle, der sich im Übergang von der Epiphantias- in die (Vor-)Fastenzeit abbildet: *Eben* noch der freudige Jubel über die weihnachtliche „Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“. *Nun* stehen die Verfolgung, das Leiden und das Sterben Jesu Christi an – begleitet von Furcht, Schmerz und Abschied. Karnevalist:innen können in der Vorfastenzeit zwar eine kurze fünfte Jahreszeit dazwischenschalten 😊: aber ab Aschermittwoch sind wir alle in *einem* Boot, auf dessen Kurs Klippen und Abgründe auf uns warten.

Lenken wir von Mikro- und der Meso-Ebene auf die Makro-Ebene, dann mögen auch die *realen* Zukunftsaussichten den hellen Schein trüben, von dem unser Herz doch eigentlich leben will: Der Bahnstreik und die Bauernproteste sind nur Ausdruck derjenigen Unruhe, die unser Land ergriffen hat. Bei den vor uns liegenden Wahlen droht ein dramatischer politischer Rechtsruck.

Die mögliche Wiederwahl Donald Trumps zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika macht uns „bange“, weil sie globale Folgen haben dürfte: Für Krieg und Frieden, für den Klimaschutz, für unseren Wohlstand.

„Wir sind von allen Seiten bedrängt“. Dieser Satz des Apostels Paulus trifft unser Lebensgefühl zwischen diesen Zeiten.<sup>1</sup>

Liebe Geschwister,

es gehört zu den Weisheitsschätzen der biblischen Überlieferung, dass wir in ihr immer wieder auf Texte stoßen, in denen die Ambivalenzen des Lebens beschrieben werden. Ambivalenzen, denen wir ausgesetzt sind, auch und gerade in einem christlichen Leben. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, dass das Leben in und aus dem Glauben keine Flucht vor den Untiefen des Lebens oder kein auf Dauer gestellter Höhenflug (über dem Leben) ist. Vielmehr führt uns der „helle Schein in unseren Herzen“ zwar zur „Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes“. Aber er begleitet uns aber auch in die Tiefen, die wir nicht vermeiden können. Denn jene „Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes“ ist eine solche, die wir „in dem Angesicht Jesu Christi“ haben, wie der Apostel schreibt. Und Jesus Christus war eben nicht nur der weise Lehrer, milde Wundertäter und Feel-Good-Wegweiser, sondern er ist den Weg des Leidens und gewaltsamen Sterbens selbst gegangen. Der helle Schein beleuchtet also auch die Schattenseiten, blendet das Leiden nicht aus, stellt sich dem Scheitern. Die Überwindung des Leidens wird zwar verheißen und in eschatologischen Visionen in Aussicht gestellt. Aber die Ausleuchtung desjenigen Lebens, das wir führen, zeigt zunächst: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“. Das Gefäß kann zerbrechen. Wir sind verletzlich. Uns fehlt die Kraft. Denn die Kraft, die uns hilft, ist „nicht von uns“, wie der Apostel schreibt.

\*

Szenenwechsel.

In der zurückliegenden Woche haben die wunderbaren „theatralischen Theolog\*innen“ an unserer Fakultät das Drama „Biografie. Ein Spiel“ von Max Frisch auf die Bühne gebracht. Es war eine tief berührende Aufführung, in der der Autor unsere großartigen Schauspieler:innen um die Frage ringen lässt, ob es möglich ist, unsere Biographie nachträglich zu verändern, zu revidieren, Fehlentscheidungen zu korrigieren, um ein von den Altlasten und falschen Weichenstellungen befreites Leben führen zu können. Das Schauspiel und die Inszenierung präsentieren facettenreiche Teilantworten, die mir viel zum Nachdenken Anlass gegeben haben. Ich wurde aufmerksam auf die Zufälle, die das Leben maßgeblich beeinflussen. Es kann ein Schweigen, eine Geste oder nur ein kurzer Satz sein, der dem Leben eine entscheidende Richtung gibt. Max Frisch schärft den Blick auf die Ambivalenzen, die uns *jede* Entscheidung schwer werden lassen. Der Hauptcharakter des Stücks wird mit einem harten Schicksalsschlag konfrontiert: Eine Krankheit, die plötzlich ausbricht und die nicht eingedämmt werden kann, wenn sie unheilbar ist. „In zehn Jahren vielleicht, wer weiß, [...] gibt es ein Heilmittel, aber jetzt ist es [...] Schicksal.“- Dieser Satz des Spielleiters trifft den Protagonisten wie einen

---

<sup>1</sup> Zu dieser Bedrängnis gehören auch die Ergebnisse der in der zurückliegenden Woche publizierten Studie zu den Fällen der Anwendung von sexualisierten Gewalt in den Evangelischen Kirchen in Deutschland, auf die in diesem Gottesdienst an anderer Stelle eingegangen wurde.

Keulenschlag. Jede Revision wird scheitern. Der Krebs macht deutlich, dass der Leib ein Gefäß ist, das zerbrechen wird.

Eindrucksvoll an dem Stück ist die fehlende Kraft der Hauptperson, übrigens ein Wissenschaftler an einer Universität voller Kabalen. Dieser Prof. Kürmann wird immer wieder vor die Möglichkeit gestellt, bestimmte biographische Situation noch einmal zu durchleben, darin getroffene Entscheidungen zu korrigieren und einen anderen Pfad, der mehr Glück und Erfolg verheißt, einzuschlagen. Aber: Er verändert immer nur Nuancen, die ihn am Ende wieder auf den gleichen Weg zurückführen. Ihm fehlt die Kraft für eine tiefgreifende Revision. Sie steht ihm nicht zu Gebote. Die Versuche, sich aus dem eigenen Leben zu befreien, die negativen Seiten auszumerzen, scheitern und das wird in dem Drama mal auf komödiantische, mal auf tragische Weise deutlich. Es ist ein Spiel und wird auch auf der Bühne als ein Spiel inszeniert. Aber gerade indem die Möglichkeiten einer Revision durchgespielt werden, desto mehr werden die Grenzen in fast schockierender Weise aufgezeigt. So wird der Totschlag an seiner Frau zwar rückgängig gemacht. Aber dennoch kann sich Kürmann nicht von seiner Schuld befreien. Und trotz der Änderung seines Verhaltens und trotz des grotesken Versuchs, mit dem Geliebten seiner Frau, seinem Nebenbuhler eine Art Freundschaft zu pflegen, bleibt er in sich gefangen. Als schließlich seine Frau ihr eigenes Leben einer Revision unterzieht und Kürmann sozusagen rückwirkend verlässt und sie also niemals verheiratet waren, fällt der deprimierende Kurzsatz des Spielleiters: „Sie sind frei – noch sieben Jahre!“. Dann nämlich wird der Krebs zuschlagen.

\*

Mit Blick auf unsere Epistel wird mir an dem Stück deutlich, dass die Kraft zu einer grundlegenden Veränderung nicht aus uns selbst kommt und nicht kommen kann. Zwar hat auch Max Frisch eingeräumt, dass sein Bühnenspiel etwas zu fatalistisch ist. Und tatsächlich: Selbstverständlich stehen wir immer wieder vor Entscheidungen, mit denen wir eine neue Richtung einschlagen können: Berufswechsel. Umzüge. Neue Freunde. Ende des Studiums. Der Eintritt in das Berufsleben an einem neuen Ort. Der Abschied von geliebten Menschen. Aber, das ist die tiefe Wahrheit: WIR bleiben immer dieselben. Es ist *unsere* Biographie, die sich gerade dadurch auszeichnet, dass wir *mit* den einmal getroffenen Entscheidungen leben, weiterleben müssen. Darin sind wir pfadabhängig. Es fehlen uns Möglichkeit und Kraft für Revisionen im eigentlichen Sinne.

Aber dann gibt es eben diese Kraft, auf die der Apostel Paulus verweist, auf „die überschwängliche Kraft von Gott“. Sie ist es, die zwar nicht unser Leben selbst verändert, aber es „mit hellem Schein“ ausleuchtet und die hilft, die Schattenseiten zu erkennen, anzunehmen und mit ihnen produktiv zu leben. *Diese* Kraft ist es, so möchte ich sagen, die neue Anfänge innerhalb des gegebenen Rahmens ermöglicht, weil sie gnädig mit Fehlern und Fehlentscheidungen umgeht. Sie macht uns geistig mobil, um die Wirklichkeit nicht als erdrückendes Schicksal wahrzunehmen, sondern als Chance zur kritischen Selbstdistanz, zur Selbstbestimmung und zum Setzen neuer Anfänge.

Deshalb kann Paulus schreiben: Wir sind bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir sind nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um,

weil der „helle Schein in unsere Herzen leuchtet“. Wir haben „diesen Schatz [zwar nur] in irdenen Gefäßen“, aber zu ihm gehört „die überschwängliche Kraft von Gott“.

Die produktive Seite dieser Kraft hat der Theologe Paul Tillich als „Mut zum Sein“ beschrieben. Diese Umschreibung finde ich besonders hilfreich angesichts der Sorgen auf der *Makro-Ebene*. Denn um mit den politischen Szenarien umgehen zu können, brauchen wir zuallererst diesen „Mut“, der die Voraussetzung dafür ist, die Gefahren überhaupt zu erkennen, um sie dann anzugehen und mit ihnen umzugehen. Die vielen Demonstrationen gegen Rechts in diesen Tagen sind Ausdruck eines solchen „Mutes“, den wir benötigen und weiterhin brauchen werden: Gerade dann, wenn die Verhältnisse sich weiter zum Schlechteren entwickeln bedeutet der „Mut zum Sein“ ein trotziges, ein widerständiges „Dennoch“.

Und für den Fortschritt im Studium und in der Wissenschaft (auf der Mikro-Ebene) führt die Einsicht in unser Nicht-Wissen und in unsere Irrtümer erst recht auf keinen Mangel, sondern sie ist vielmehr ein Antrieb. Denn Studium und Forschung leben ja davon, dass wir Unbekanntes durch neue Erkenntnisse ersetzen. Und wir wollen mit dem Wissen, das an einer Universität wie der unseren gespeichert, vermittelt und generiert wird, zur Lösung von Problemen nutzen, die uns bedrängen. Der „helle Schein der Erkenntnis“ bedeutet hier, kreativ in neue methodische Überlegungen zu investieren, neues Wissen zu gewinnen, um einen Beitrag für eine bessere Welt zu leisten. Und zugleich wissen wir, dass jede neue Erkenntnis auch neues Nicht-Wissen erzeugt, uns vor neue Aufgaben stellt. Auch den Schatz neuer Forschungsergebnisse haben wir nur: aber immerhin (!) in „irdenen Gefäßen“.

Und schließlich möchte die göttliche Kraft uns helfen, mit unserer Biographie ins Reine zu kommen. Es geht um die „Rechtfertigung der Lebensgeschichte“, wie es der vor einem Jahr verstorbene Wilhelm Gräb einmal genannt hat. Es geht darum, mit uns selbst neu anfangen zu können. Der helle Schein in unseren Herzen will in Bedrängnis neue Horizonte zeigen, in Verfolgung Geborgenheit vermitteln, im Leiden Trost geben. Und wenn unser irdenes Gefäß zerbricht, scheint das Ewige Leben auf.

Daher: Lasst uns in diesen Zeiten unsere Herzen geöffnet halten: für den hellen Schein Gottes, der uns zu neuen Anfängen befreit. Amen